

Meine Schwestern und Brüder im Herrn!

„*Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus*“, so sangen früher die Studenten. Ob sie es heute noch immer so unbeschwert singen, nach den Corona-Ausbrüchen von Ischgl und Heinsberg und den immer noch zunehmenden Hotspots - das kann ich mir nur schwer vorstellen. „*Gaudeamus igitur - Freuen wir uns, solange wir noch jung sind – oder – solange wir noch nicht infiziert sind*“, das hat einen bitteren Beigeschmack.

Und dennoch: eine Mordsgaudi zu haben, das scheint einigen Zeitgenossen wichtiger zu sein als die Sorge davor andere vielleicht infizieren zu können – eben Mordsgaudi. Dahinter steckt vielleicht auch, dass vielen Menschen von heute ein wirklich tiefer Grund zur Freude fehlt und die Freuden unserer Spass- und Erlebnisgesellschaft wie eine Nebelkerze darüber hinwegtäuschen.

Ich frage mich z.Zt. wie wohl die Menschen den Advent begangen haben als es noch keine Weihnachtsmärkte gab. Gut – in diesem Jahr erinnert der Gang über einen Weihnachtsmarkt auch mehr dem Gang durch den Hochsicherheitstrakt eines Gefängnisses – Gaudi kommt da keine auf. Und selbst unsere Beziehungen können zur Gaudi werden. Der Pastoraltheologe Zulehner sprach einmal davon, daß Beziehungen scheitern und scheitern müssen, wenn Menschen einander überfordern. Wenn der andere zur einzigen und absoluten Freude wird, dann übersehen wir schlichtweg die Begrenztheit des Menschen. Wir werden so einander zur Gaudi, wenn die Beziehung die einzige Freude ist, die wir zu erwarten haben und nach der wir uns sehnen dürfen.

Meine Schwestern und Brüder!

„*Gaudeamus igitur*“, so ähnlich fängt heute am dritten Adventssonntag, der auch „*Gaudete*“ genannt wird, die Lesung aus dem Propheten Zefanja an: „*Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel! Freu dich, und frohlocke von ganzem Herzen.*“ Mit dieser Botschaft hätte vor ca. 2600 Jahren in Israel niemand gerechnet. Die politischen und religiösen Verhältnisse gaben Grund zur Verzweiflung und Resignation, aber nicht zur Freude. Israel war aufgerieben zwischen den Großmächten Assurs und Babylon. Die religiöse Identität des Gottesvolkes war der synkretistischen Anpassung durch politischen Zwänge gewichen, um das blanke Überleben zu sichern.

Mehr als kurzweilige Gaudi war da nicht drin.

Und die ersten Kapitel des Prophteten Zefanja lassen auch nicht diese Frohbotschaft erwarten, eher eine Generalabrechnung mit dem sündigen und treulosen Gottesvolk. Doch dann kommt eben am Schluß diese unerwartete Botschaft: *Juble Tochter Zion, Freu dich Jerusalem!* Er reißt den wolkenverhangenen Himmel auf und öffnet den Blick. „*Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich,*

*er erneuert seine Liebe zu dir, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag.“*

In diesen wenigen Worten wird der Grund zur Freude genannt, nämlich Gottes Freude. Ganz paradox: er freut sich und jubelt über Jerusalem, weil er seine Liebe zur heiligen Stadt erneuert hat. Salopp könnte man sagen, daß er sich königlich freut, weil seine Liebe eben stärker ist als die Schuld. Am vergangenen Sonntag haben wir das ähnlich vom Propheten Baruch gehört. Gott freut sich an der Wirkmächtigkeit seiner Liebe und an dieser Freude darf Israel teilhaben, obwohl sie aus sich heraus gar keinen Grund zur Freude haben. Und diese Freude kann tätig werden, kann Welt, Geschichte und Beziehung gestalten: *Laßt die Hände nicht sinken!*, heißt es da zwischendurch.

„*Laßt die Hände nicht sinken!*“ Genau das könnte für uns als Christen mitten in der Erlebnisgesellschaft eine Perspektive sein,

Unsere kleinen Freuden, das womit wir uns unseren oft so bitteren Alltag versüßen, aber auch unsere großen Freuden, unsere Leidenschaft für und aneinander ist so Ebenbild der Freude Gottes an uns. Wir dürfen uns mit ihm an unserem Dasein erfreuen und tiefen Spaß am Leben haben. Wenn Gottes Lust und Freude am Leben und an der Liebe unsere Freude ist, dann müssen wir nicht selbst Grund und Ziel aller Freuden sein, dann dürfen wir auch mit unserer Begrenztheit lebenswürdige Geschöpfe sein.

Meine Schwestern und Brüder,

es ist ja nicht so, dass ich ein Kind von Traurigkeit wäre. Ich vermisse die Freuden unserer Feste und den Spass am Karneval auch. Und gerade der tiefgründige Humor des Karnevals, der alle und alles auf die Schuppe nimmt was sich selbst für wichtig hält erinnert an ein Wort des hl. Papstes Johannes XXIII., der einmal zu sich selbst sagte: „*Giovanni, nimm dich selbst nicht für so wichtig*“.

Wer sich selbst, bei aller Unzulänglichkeit, als ein lebenswürdiges Geschöpf Gottes erfahren kann, der strahlt auch etwas von der Liebe aus mit der Gott uns liebt.

Genau das können wir tun – wir müssen da nicht die Hände sinken lassen und untätig werden. Der Apostel Paulus hat das in seinem Brief an die Philipper so gesagt: „*Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! ... Eure Güte werde allen Menschen bekannt.*“

Und Güte, meine Schwestern und Brüder, das ist jetzt angesichts der pandemischen Entwicklung: Vorsicht und Rücksichtnahme.

„*Gaudeamus!*“ - Bei allem Dunklen dürfen wir uns darüber freuen und dankbar sein, dass wir etwas von der Liebe ausstrahlen können, die Gott selbst ist. Amen.